

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 175.

Freitag, den 30. Juli 1915.

25. Jahrgang.

Vor einem Jahr ...

Gedenblätter zum Ausbruch des Weltbrandes. I. Die Kriegursachen.

„Sagt die Tausenden sprechen!“

Nun ist das Jahr um ... Wie? Erst ein Jahr? Bis-
weilen ist einem zu Mute, als läge ein volles Jahrhundert
zwischen der Zeit, da jeder Morgen eine neue Kriegs-
erklärung brachte, und dem heutigen Tag. Der Drang
der Ereignisse ist so groß, daß sie ausreichen würden um
Jahrzehnte und Jahrzehnte zu füllen. Gleichwohl fehlt
der Gedanke wie unter einem Zwang zu der verhängnis-
vollen letzten Woche des Juli monats 1914 zurück, da der
Sturm losbrach, der noch heute über unsern Erdteil
herrscht.

Unerwartet, wie ein Erdbeben, war dieser Krieg über
die Welt gekommen. Und gleich einem Erdbeben war er
auch nur das Endergebnis einer langen Reihe von Vor-
gängen, die im Verborgenen sich abspielten.

Was war geschehen? Der österreichische Thronfolger
und seine Gemahlin waren von einem bosnischen Serben
ermordet worden. Der Thronfolger war bekannt als der
Freund der österreichischen Südslaven, als ein Vorkämpfer
des sogenannten „Trianismus“; er strebte danach, die Süd-
slaven zu vereinen und ihnen im Rahmen der Donau-
Monarchie eine gleiche selbständige Stellung einzuräumen,
wie sie Ungarn einnimmt. Und als Lohn dafür der
unerbittliche Haß eben dieser Südslaven, deren Erbsünde
und Nacherben der zukünftige Herrscher erstrebte.
Der Widerstand erklärte sich, wenn man bedenkt, daß
niemand die Zukunftspläne der beiden südslavischen Baum-
stämme des von Serbien und des von Montenegro, durchkreuzte.
Hier lagte man den Traum, die südslavischen Länder dermal-
einst von Österreich-Ungarn loszureißen und zu einem „groß-
serbischen“ Staat zu vereinen. Gleichwie Knaben, die zu
tadeln, zu unbegabt sind, um die Schularbeiten zu be-
stehen, so schienen sie fern Länder durchstreifen und Könige
zu erobern, gleichwie Knaben, die sich auch nur zu o t
von solchen Träumen zu unbefangenen, verhängnisvollen
Handlungen hinreißen lassen, an deren Folgen sie und ihre
Angehörigen oft das ganze Leben lang zu tragen haben,
so ergab es sich auf dem Gebiete der Politik unerfahrene
Männer. Anstatt in harter nüchterner Alltagsarbeit an
ihrer wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung
zu arbeiten und ihre Länder schrittweise vor-
wärts zu bringen, überließen sie sich großartigen
Panatheseen, hegten sie sich selbst in einen Größen-
wahn hinein, der sie an den Rand des Verderbens rief.
Lange bevor sie die untersten Sprossen der Leiter er-
klimmen, glaubten sie schon auf deren Spitze zu stehen.

wie Serben und Montenegriner hätten auf Jahrzehnte
hinaus alle Hände voll zu tun gehabt, um bei sich daheim
die einfachsten Grundlagen europäischer Zivilisation zu
schaffen und ihrem Volk die Bedingungen wirtschaftlichen
Gedeihens und geistigen Fortschritts zu sichern. Aber sie
wählten sich berufen, die „unglücklichen Brüder“, die an-
geblich unter dem „drückenden Joch“ Habsburgs bitter
leidend, alle Wohlstand eines geordneten und gesicherten
Großstaates geüßten, eines blühenden Wohlstandes und
hoher politischer und nationaler Freiheit sich erfreuten —
zu „erlösen“. Die ganze Schaffenskraft wurde den drin-
genden Aufgaben des Tages entzogen und an nebelhafte
hochpolitische Ziele vergeudet, zu denen der Weg durch
blutige Verbrechen führen sollte.

Aber bei unreifen Völkern, gleichwie bei unreifen
Knaben, spielt auch noch die Verlotterung durch böse
Räuben eine verberbliche Rolle. Der „böse Rabe“ ist hier
Rußland. Und das Rodmittel heißt „Panславismus“. Doch
ist diese Bezeichnung nur ein Mantelchen, unter dem
sich „Panrussismus“ verbirgt. Nicht eine rein geistige
Kulturgemeinschaft, gegründet auf Sprachverwandtschaft
und gemeinsame Erinnerungen aus ferner Vergangenheit
ist es, was der Panславismus erstrebt, sondern eine sehr
derbe und handgreifliche Herrschaft des großrussischen
Staates über alle Völker, deren Sprache mit seiner
Rundart Ähnlichkeit hat. Der russische Dichter
Ruskin hat das Programm ganz unabweislich bezeichnet:
„Alle slavischen Stämme sollen sich in den russischen Ozean
ergießen.“

Die Ähnlichkeit zwischen dem Russischen und dem
Serbischen ist viel geringer, als z. B. die zwischen dem
Deutschen und dem Schwedischen. Um Russisch zu ver-
stehen, muß ein Serbe es mit nicht geringerer Mühe
studieren, als etwa ein Deutscher oder Franzose. Aber
Rußland glaubt sich trotzdem berechtigt, alle anderen
slavischen Stämme zu verschlingen. Daß Europa soll
mit einer russischen Kruste überzogen, soll russisch-geran an-
gestrichen werden. Die Vernichtung und Auflösung der
einzelnen slavischen Völker durch das Großrussentum
würde diesem eine noch nie dagewesene Übermacht sichern.
Serbien und Montenegro als Kern eines „großserbischen
Staates“, durch Rußlands Hand zur Einheit gebracht,
würde aber nichts weniger bedeuten, als die Ober-
herrschaft Rußlands über die ganze Balkanhalbinsel und
somit über das Mittelmeer. Das bedeutet aber nichts
anderes, als eine ewige Bedrohung von ganz Europa.
Für Rußland bedeutet es freilich die endliche Verwirkli-
chung einer seit 200 Jahren gehegten Hoffnung: die
Weltherrschaft Rußlands zu begründen.

Alle diplomatischen und militärischen Unternehmungen
Rußlands verfolgen dieses große Ziel. Dieses Streben

wird zu Zeiten für eine Weile aufgeschoben, aber nie auf-
gehoben. Den „verfaulenden Besten“ zu überwinden, d. h.
zum mindesten die germanische Kultur zu vernichten und
an deren Stelle die Herrschaft des asiatisch-byzantinischen
„Geistes“ aufzurichten, das ist das Gedankengut dieser
gähen Arbeit; und dahinter verbirgt sich die sehr praktische
und tatsächliche Begierde nach Macht, nach Unterjochung
der europäischen Völker und Beherrschung ihrer schönen
und reichen Länder.

Diesen nimmer ruhenden, unbeschwichtigten Drang
muß man im Auge behalten, um die Vorgänge der letzten
Juli- und der ersten Augustwoche des Jahres 1914 zu ver-
stehen

Die abgeschaffte „Biermarke“.

Neue Münzen in Sicht!

Alle öffentlichen Kassen, alle Gerichte, Postanstalten,
städtischen Kassen, Banken usw. sind angewiesen, die ein-
laufenden Fünftundzwanzigpfennigstücke anzunehmen und an
die Münzhütte abzuführen. Neue Stücke dieser Art
werden nicht mehr verausgabt. Nach einiger Zeit
wird das Fünftundzwanzigpfennigstück außer Kurs er-
klärt. Das ist das Ende der „Biermarke“, die sich
beim Publikum der denkbar größten Unbeliebtheit
erfreute. Der sanfte Druck von unten hat gewirkt.

Wir haben noch mit dieser Sorte Münzen, die sich
zwischen den Zehn- und Zwanzigpfennigstücken „Nidel“ genannt,
und das Markstück einschoben. Die kleiner umlaufenden
Münzen, die kupfernen Pfennige und die Zweipfenniger,
die nickelnen Fünfer und Zehner sind noch im großen
ganzen dieselben, wie sie 1873 eingeführt wurden. An
den anderen kleinen Münzen ist dagegen schon recht viel
gearbeitet worden. Erst hatten wir die silbernen Zwanziger,
die man wegen der „Fischschuppen“ nannte. Sie ver-
krümelten sich leicht zwischen dem übrigen Gelde, rutschten
aus der Geldtasche, schoben sich in der Westentasche ins
Futter, mit einem Wort, sie waren ungewandlich. Da
kam zum Glück die Bettelarmbänder auf, mit denen
unsern Damen eine Zeitlang gern herumklimperten.
Sie trugen die Fischschuppen größtenteils auf, die Münze
hat sogar damit ein gutes Geschäft gemacht. Von Reichs-
wegen aber wurde das nickelne 20-Pfennigstück eingeführt,
das natürlich größer und schwerer war als der Zehner.
Nun haben wir andere Völker noch größere und schwerere
kupferne Buben gehabt, und manche haben sie noch, aber
in Deutschland wollte man von diesen dicken Nideln nicht
viel wissen. Sie hätten sich am Ende mit der Zeit doch
durchgesetzt, aber die Regierung war der Rädelsführer
und erklärte mit einem Schlage sowohl die silbernen wie
die nickelnen Zwanziger für abgeschafft. Von den silbernen
waren, wie gesagt, sowieso schon nicht mehr viel übrig.

Da nun trotzdem der Wunsch nach einer Münze etwa
in der Höhe rege war, versuchte man es mit dem Fünf-
undzwanzigpfennigstück, von dem vier auf die Mark gingen.
Die Praxis verlangte so ein Geldstück, wenigstens schien
es so. Aber als es da war, mochte es auch keiner. „Bier-
marken“ wurden die Stücke genannt, sie hatten eine auf-

Die graue Frau.

Roman von A. Dönnert-Greife.

Nachdruck verboten.

Urgroßmutter Herrn Anselms hatte mit kühn-
licher Blicke den Spruch für ihren Ehemann auf Seide
gemalt. Seitdem hing er, unter Glas und Rahmen, dort,
wo Schreibtisch gegenüber. Die Farben waren längst
abgeblüht, aber Herr Anselm kannte die Worte auswendig.
Sie waren zum Leitmotiv seines ganzen Lebens geworden.
Eine Kunde lang blieb der alte Diener vor dem
Kontor stehen, um sich erst umsonst ein
kleines Stück von den Schuhen zu wischen. Von drinnen
erregte Stimmen bis heraus zu ihm, doch konnte
man keinen Wort verstehen. Nur der Name „Dagobert“
kam einmal deutlich an das Ohr des Alten. Und
dann die klägliche Stimme des Oberbuchhalters, der sehr
laut sagte: „Das tust du nicht, Anselm! Das nicht! Soll
ich der Junge eine Kugel vor den Kopf schießen! Und
das müßte er, denn das sind Ehrenschulden.“

Dittrich öffnete geräuschvoll die Tür.
Die beiden Herren, welche sich in dem dämmerigen
Raum gegenüberstanden, sahen heftig erschrocken aus-
einander. Sie hatten an keine Störung gedacht. Heinrich
Einfiedel trat rasch einen Schritt vor, wie um in dem
schlechten Licht den Eintretenden besser zu erkennen.
„Ach, Dittrich, Sie sind’s!“ sagte er dann, wie er
schleicht aufatmend.

Bedächtig entzündete der Alte die Flamme.
„Wollte mir nur erlauben zu bemerken, Herr
Gerhard“, sagte er dann, zu dem Herrn des Hauses ge-
wendet, „daß es halb sieben Uhr vorüber ist. Um halb acht
kommen die Gäste. Der gnädige Herr sind noch nicht
umgezogen, und die gnädige Frau wartet nicht gern.“
„Gut“, entgegnete Herr Anselm Gerhard kurz. Dann,
hinter auslassend, fügte er hinzu: „Gäste! Ein aut aus-“

geputzter Tag für eine Festlichkeit. Überhaupt diese
ewigen Unterhaltungen!“

Er murmelte Unverständliches.

Der alte Diener sah ihn von der Seite prüfend an.
„Wir haben doch alle Jahre an Ihrem Geburtstag
die große Herbstgesellschaft, Herr Gerhard“, sagte er dann
besänftigend.

Anselm Gerhard antwortete nicht. Ruhelos schritt er,
mit auf dem Rücken gekreuzten Armen, in dem weiten
Raum auf und ab. In dem regelmäßigen, blaffen Ge-
sicht keimte kein Muskel. Aber die Hände zitterten ein wenig
und die hohe Gestalt schien nicht so aufrecht als sonst.
Blicklich blieb er vor dem alten Diener, der nun schon
fast fünfzig Jahre im Hause war, stehen; Dittrich hatte
längst alle Gastmahlen angeordnet, aber er stand noch
immer da, mit ernsten, forschenden Blicken seinen Herrn
betrachtend.

„Nun?“ fragte Anselm Gerhard kurz. „Was ist los,
Dittrich? Sie wollen noch etwas sagen?“

„Ja“, entgegnete der Alte trocken.
„Dann aber rasch!“ sagte Herr Gerhard ungeduldig.
„Sie wissen es ja doch, Dittrich: Sie dürfen vieles sagen,
was ich von andern nicht hören kann.“

„Wollte bloß noch bemerken“, sagte Dittrich gelassen,
einige Papiere auf dem großen Schreibtisch in Ordnung
bringend, „daß die Herren sehr laut sprachen, und zwar
von Familiensachen, die nicht für jedermanns Ohren be-
stimmt sind. Die jungen Herren im Kontor sind neu-
gierig wie die Elstern und freuen sich immer dieblich,
wenn die Herren Vorgesetzten streiten. Das wollte ich
sagen.“

Heinrich Einfiedel war an das Fenster getreten und
starrte hinaus auf den Hof. Sein feiner Kopf mit dem
schon leicht ergrauenden Haar zeichnete sich scharf ab gegen
den dunklen Hintergrund. Die herabhängende Hand ruhte
dann und wann nervös, beftig trat er einige Male mit
dem Fuß auf. Man sah es an all diesen kleinen Zeichen:
der Mann dort war in einer fieberhaften Aufregung, die
er vergeblich zu verbergen oder zu unterdrücken suchte.
Er konnte seine Unruhe kaum mehr bemerken.

Herr Einfiedel sah nicht ruhiger als einmündig und
warf einige Male mißbilligende Blicke auf seinen ersten
Untergebenen und Mitarbeiter. Die Augen, noch immer
sehr scharfen Augen des weißhaarigen Dieners merkten
auch dies.

Der Alte seufzte, während er sich schon zum Gehen
wendete. Ach ja, der Dagobert! Da war wohl wieder
einmal was los! Aber er hatte es ja im voraus gesagt:
die Gerhards taugen nicht zu Offizieren! Es sprach auch
aller Tradition Dohn, denn von jeher hatten die Söhne
dieses stolzen Bürgerhauses immer entweder Juss studiert
oder in der Firma gearbeitet. Was hatte Dagobert bei
dem vornehmen, flotten Regiment zu suchen? Gehörte er,
der Kaufmannssohn, dorthin unter die jungen Adligen?
Aber natürlich! Da hatte die Gnädige so lange gebeten
und getrotzt, bis sie den Verlobungssohn in der schönen
Uniform sehen konnte. Ja, die Gnädige!

Der Alte seufzte schwer auf; dann wandte er sich der
Tür zu. Als er die Klinke schon in der Hand hielt, drehte
er noch einmal den weißen Kopf gegen seinen Herrn, den
er liebte mit einer seltenen Liebe, und den er bevor-
zugte, wie nur je ein alter Diener seine Herrschaft.
„Und was ich noch gesagt haben wollte, Herr
Gerhard“, sprach er zurück, „unser Haus ist ein altes
Haus, die Wände haben Ohren. Und es gibt so allerhand
Schlafschwänke, an die man nicht denkt, und wo einer
hören kann, ohne daß man es ahnt. Auch hat man in
letzter Zeit wieder allerlei seltsame Geräusche gehört,
die keiner recht erklären kann. Bitte ergebenst, das alles wohl
zu beachten.“

Herr Anselm Gerhard nickte zerstreut. In Wahrheit
hatte er die Worte kaum recht vernommen. Die Hände
auf dem Rücken verschränkt, begann er neuerlich mit
großen, wichtigen Schritten auf und ab zu gehen. Das
Gesicht schien jetzt ganz fahl, und auf der breiten Stirn
zeichnete sich wieder eine tiefe Falte ab.

Fortsetzung folgt.

rauene imwarme Prägung, und die Stimmung mit den Kornähren gefiel auch nicht. Wer sie nehmen sollte, machte Bemerkungen, und die diesen Tropfen hüllten schließlich den Stein. Weg damit!

Auch das Fünftausendstück hat zu kämpfen gehabt. Sein Fehler war, daß man es leicht mit dem Nickel verwechselte. Wer nicht genau auf den gelblichen Rand nicht beachtete, konnte sich irren. Zu Anfang der neuen Münzwährung hörte man viele Klagen, aber das Volk hat sich beruhigt, die Notwendigkeit hat über die Liebhaberei und die Bequemlichkeit gesiegt. Die Prägung ist jetzt etwas geändert, es heißt nicht mehr „50 Pfennige“, sondern „1/2 Mark“, und auch sonst ist in der Zeichnung ein wenig dafür gesorgt worden, daß die Stücke anders aussehen als die Nickel.

Dagegen sind die Silberstücke so geblieben, wie sie waren. Die Zweimarkstücke, die Fünftausendstücke sind noch die alten, abgesehen von dem heraldischen Adler. Es ist eigentlich merkwürdig, daß es so ist, denn das Fünftausendstück ist in der Tat etwas unheimlich groß. Zu Anfang liefen auch noch die alten Taler mit Kurswert um. Sie wurden dann in den neunziger Jahren aus höheren Gründen, um die Goldwährung einheitlicher zu belohnen, abgestrichen, aber der Taler hatte sich in der langen Zeit seiner Existenz so in die Herzen der Menschheit hineingekloppt, daß er allgemein vermisst wurde. Er feierte dann bald als Dreimarkstück eine fröhliche Auferstehung und wurde allgemein mit großem Jubel begrüßt.

Ebenso wie die Silberstücke sind auch die Goldmünzen unverändert geblieben. Nur das Fünftausendstück in Gold gilt nicht mehr. Es war zu klein und hat meist in Form von Manichettenknöpfen geendet. Gegen das Zehnmarkstück und das Zwanzigmarkstück, das jetzt in den Vorratssellern der Reichsbank ein beschauliches Dasein führt, hatte kein Mensch etwas einzuwenden. Nur die Bezeichnung „Krone“ und „Doppeltkrone“, die man ursprünglich in Aussicht genommen hatte, führte sich gar nicht ein, und das ist kein Fehler, da „Krone“ bei den verbündeten Österreichern und auch in den nordischen Reichen ein kleineres Geldstück bedeutet. Es hätte im Verkehr mit dem Auslande nur Mißverständnisse gegeben, hätten wir auch mit Kronen = 10 Mark gerechnet. Die österreichische Krone hat etwa 85 Pfennig. Es war schon besser, wir verzichteten auf diese Bezeichnung.

Daß jetzt gerade während der Kriegszeit die unbeliebte „Biermark“ abgestrichen wird, darf man als ein Anzeichen ansehen, daß wir wohl nach dem Kriege Münzen mit neuen Prägungen bekommen werden, in denen die neue Ordnung der Dinge zum Ausdruck kommt. Das ist sehr erfreulich, denn bei aller Vaterlandsliebe darf man wohl zugeben, daß unsere bisherigen Münzen in künstlerischer Beziehung stark verbesserungsfähig sind. Das gilt übrigens auch von den Geldscheinen und den Briefmarken, Briefstücken, die am meisten zum Vergleich mit den Leistungen des Auslandes herausfordern. Wir müssen trachten, auch durch künstlerische Vollendung bei dem feindlichen und dem neutralen Auslande Eindruck zu machen.

Karl Mischke.

Der Krieg.

Unser Vormarsch im Osten trifft, wie zu erwarten war, am Narew und zwischen Weichsel und Bug auf eine heftige russische Gegenoffensive, die ihn aber nur verlangsamte, nicht aufhalten kann. Die deutsche Heeresleitung sucht nicht in blindem Ansturm, sondern mit zielbewußten strategischen Manövern unter Einsetzung möglichst geringer Opfer den hartnäckigen Widerstand des Feindes, der sich auf seine Festungen und seit langer Zeit vorbereiteten Stellungen stützt, zu brechen. Daß dies gelingt, ist nur eine Frage der Zeit. Die russische Gegenoffensive scheiterte überall unter schweren Verlusten. Bei Suwalki dagegen hatten unsere Angriffe einen schönen Erfolg.

Russische Stellungen bei Suwalki erobert.

2910 Gefangene, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schloß unsere Artillerie einen auf dem Furnes-Kanal liegenden Brunn in den Grund, auf dem ein schweres Schiffgeschütz eingebaut war. — Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen. — Bei Givenchy, in den Argonnen und bei Vauquois sprengten wir mit Erfolg Minen, französische Sprengungen in der Champagne verliefen ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordwestlich von Suwalki, beiderseits der nach Ostla führenden Bahn, besetzten unsere Truppen einen Teil der russischen Stellungen; sie machten dabei 2910 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre. — Gestern und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Rastaw, alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. — Westlich von Komogorjewsk auf dem Südufer der Weichsel nahm eine halbe deutsche Kompanie bei einem Überfall 128 Russen gefangen. In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27. zum 28. Juli nach Westen vorzudringen; sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Das Vermächtnis von Sedan.

Eine „Lobeshalle“ für die Russen.

Der bekannte Schriftsteller Hermann Stegmann, militärischer Mitarbeiter des „Berliner Bund“, weist darauf hin, daß die russische Regierung, indem sie alles Entbehrliche gegen Madensens und Erzherzog Josef Ferdinands Drud an die Südfont der polnischen Zentralstellung warf, zwar die Fortschritte der Verbündeten verlangsamte, die strategische Gesamtlage aber eher verschlimmerte als verbessert habe. Er betont die riesige Ausdehnung der russischen Umklammerung und sagt:

„Wenn die Armee des Generals von Below stark genug ist, eine riesenhafte strategische Umklammerung vorzunehmen, ohne selbst umfaßt zu werden, werden wir das gewaltigste aller Kriegsmannöver erleben, das je in Angriff genommen wurde. Das Waldgebiet von Bielowie und die Kofinotsumpe würden angesichts des die Verbindungen mit Petersburg beherrschenden Genners zur Todesfalle

werden. Wir werden sehen, ob die russische Heeresleitung sich versteht, im Weg zu bleiben, oder ob sie bis Brest-Litowsk oder noch weiter ostwärts ausweichen und die Buglinie als Front wählen wird. Auch diese Front ist indessen bereits umgangen und bedroht, wenn General v. Below nicht zurückgeworfen wird. Aberklemmend muß das Schauspiel für die französische und die englische Heeresleitung sein, die dieses gigantische Ringen aus der Ferne verfolgen, ohnmächtig zu helfen und gezwungen, sich auf Teilangriffe zu verlegen, die vielleicht eine Bogelentfuge, einen Minenrichter in den Argonnen oder einen handlichen Schützengraben in ihre Hand bringen, aber das Gesicht der russischen Armee nicht zu wenden vermögen. Russland muß sich aus eigenen Kräften helfen. Bewahrte man in Berlin am Ende doch das Vermächtnis des „Mannes von Sedan“ gut, von dem Schließen, der Vorbereiter in der Führung von Millionenheeren, bei seinem Rücktritt als Generalstabschef sprach? Als Hindenburg bei Tannenberg schlug, wiesen wir zum ersten Male auf Schließen hin. Diese größte Vernichtungsschlacht im Felde liegt heute schon weit zurück. Wird sie wiederholt oder überholt werden?“

Die italienischen und englischen Pressestimmen äußern sich etwas hoffnungsvoller über die Lage im Osten, wenn auch der tiefe Pessimismus der letzten Tage nicht völlig geschwunden ist. Der „Corriere della Sera“ findet neuerdings seien einige Lichtstrahlen vorhanden. Dem „Secolo“ wird aus London berichtet, dort erwache die Hoffnung wieder, daß vielleicht die Russen Barichau noch halten könnten, wenn auch schon alle Vorbereitungen zur Näumung getroffen sind. Die „Ball Mail Gazette“ findet, die Entscheidung der Riesenkräfte im Osten sei nicht vor 14 Tagen zu erwarten. Erst wenn Hindenburg die Bug-Front und Madensens die Linie Lublin-Schölm erreicht hätten, fände die Entscheidung statt. Die russische Presse erörtert in den letzten Tagen nach demselben Bericht-erklärer die Frage, warum sich die russische Armee auf eine Verteidigung beschränke, anstatt kräftig vorzugehen. In solchem Vorstoß fehle aber nach Meldungen italienischer Korrespondenten genügende Munition.

Unsere U-Boote am Werk.

Von deutschen U-Booten wurden nach englischen Meldungen weiter versenkt oder in Brand gesteckt: Die schwedische Brigg „Fortuna“, der schwedische Dampfer „Emma“, die dänischen Schoner „Maria“, „Neptunus“ und „Rena“, die norwegischen Dampfschiffe „S. B. Garbis“ und „Sagabøden“. Die Besatzungen wurden sämtlich gerettet, ebenso die des englischen Fischerfahrzeuges „Westmarbo“ und der Fischdampfer „Salaria“ und „Trene“, die ebenfalls deutschen Unterseebooten zum Opfer fielen.

Amerikaner als lebender Munitionsschutz.

Amerikanische Reisende lassen sich entgegen aller Warnung nicht abhalten, auf ihrer Überfahrt nach Europa englische Dampfer zu benutzen, trotzdem deren Ladung häufig nur aus Kriegsmaterial oder Munition besteht.

Nach einer Meldung aus New York hat wiederum eine Reihe amerikanischer Bürger die Reise nach dem Kontinent auf dem White-Star-Dampfer „Abriaticque“ angetreten, der nach Aufstellung der New Yorker Zollbehörden u. a. folgende Güter an Bord hat: 1908 Risten Patronen, 190 Risten Bänder, 30 Risten ungeladene Handgranaten, 182 Risten ungeladene Granaten, 6 Risten Revolver, 4 Risten Gewehre, 8918 Rollen Stahldraht, 1296 Pakete anderen Draht, 95 Automobile, 5 Lastzüge, 41 Flugzeuge, große Mengen Kupfer, Messing und Stahl, die gleichfalls zur Herstellung von Kriegsgeschützen bestimmt sind.

Diesen Leuten, die sich zum lebenden Munitionsschutz für England und seine Verbündeten hergeben, ist nicht zu raten. Wenn ihnen im Kriegsgebiet etwas zustossen sollte, so haben sie sich ganz allein die Schuld auszusprechen. Die amerikanische Handelskammer in Berlin hat in einer Eingabe an den Präsidenten Wilson unumwunden erklärt, daß ein solches Verhalten seitens ihrer Landsleute nur als verbrecherischer Leichtsinns gekennzeichnet werden könne.

Kleine Kriegspost.

München, 28. Juli. König Ludwig ernannte den Prinzen Ludwig Ferdinand zum Obergeneralarzt des Sanitätskorps.

London, 28. Juli. Der Unterstaatssekretär des Krieges amtes Tennant teilte mit, daß bei den englischen Truppen an den Dardanellen in gewissem Umfang Tophus und Dosentrie herrschen.

Alban, 28. Juli. Den Mitgliedern der österreichischen Vereinigung in Little Falls (Staat New York) wurden die Gewehre, die sie bei Paraden trugen, entzogen, da sie nicht zur Militär gehören.

St. Louis-Moulmeau, 28. Juli. Gestern Abend geriet ein französisches Flugzeug beim Abstieg in Brand und stürzte aus 800 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten.

London, 28. Juli. Die englische Regierung gibt die Verluste in den Kämpfen bei Tanga im November auf 66 Offiziere, 110 weiße Soldaten und 623 Indier an.

London, 28. Juli. Die Reuter meldet, ist der Dampfer „Mangara“ bei Lowestoft gesunken. Man vermutet, daß er durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde.

+ Die württembergische zweite Kammer stimmte in ihrer Schlußsitzung dem Haushaltsanschlag für 1915 zu. Auch die sozialdemokratische Partei bewilligte den Etat für württemberg, nur die vor kurzem aus der Partei ausgetretenen drei Mitglieder, jetzt die sozialistische Vereinigung bildend, lehnten den Etat ab. In der Erklärung der sozialdemokratischen Partei heißt es: Für unsere Entscheidung war wesentlich die Erwägung maßgebend, daß alle inneren politischen Gegensätze so lange zu schweigen haben, als die Gefahren, die dem Sein unseres Volkes von einer feindlichen Übermacht drohen, nicht endgültig abgewehrt sind. Die Geschlossenheit des Volkes in diesem ungeheuren Kampfe auch nach außen zu betonen, galt uns als allererste Pflicht. Es handelt sich darum, auszusprechen, daß die Volksklassen, die wir zu vertreten haben, sich als untrennbaren Teil des Volksganges betrachten.

+ Da sie die deutschen Heere nicht besiegen können, greifen die Verbündeten zu lächerlichen Erfindungen über die Zustände in Deutschland. So finden sich in einem Artikel der Londoner „Financial News“ folgende Mitteilungen:

„Durch Vermittlung der Vereinten Staaten, habe Deutschland seinen Gegnern Friedensanerbietungen gemacht, weil es wirtschaftlich vollkommen ausgeblutet sei. Die Hamburg-Amerika-Linie und die Deutsche Reichsbank seien bankrott. Hamburg habe mit der „Reichsbank“ endgültig abgebrochen. Es sende keine Soldaten

mehr an die Front. Kommerziell aber sei die Lage in Bayern, wo die verarmtesten Bemühungen der deutschen Diplomaten nötig seien, um Bayern von der völligen Besetzung von Deutschland noch zurückzubehalten.“

Ferner heißt es noch, Deutschland habe 60 Milliarden Kriegsschuld an seine Verbündeten zahlen. Die komischen Erfindungen sollten natürlich die englischen Kriegsanleihe und der Anwerbung von Soldaten, sind aber dermaßen grob aufgetragen, daß schwer an ihre Glaubwürdigkeit selbst auf den Hauptstädten abzufragen kann.

Cadornas zweite Niederlage.

Büch, 28. Juli.

Der Domherr der Kathedrale in Lugano, der mit dem Mailänder Aleris in Lugano zugehört, hat von zuverlässiger Seite die Nachricht erhalten, daß die italienischen Gesamtverluste in zwei Monaten des Krieges 180 000 Mann betragen.

Mit wenigen wichtigen Einsparungen hat der italienische Knappe, aber immer zugleich auch der heimlichen Born durchdringende österreichisch-ungarische Armeebericht das Ergebnis der zweiten, „ungleich gewaltigen“ Schlacht im Görzischen auf die Tafeln der Zeitgeschichte gemalt.

Nicht weniger als 7 italienische Armeekorps mit nicht weniger als 17 Infanterie- und Kavallerie-Divisionen (zwei Monate lang gegen das Plateau von Dobersdo (zwischen Monfalcone und Gradiska) und gegen die Höhenstellung von Görz angeführt. Sie haben nicht nur erreicht, als jene 3 Armeekorps, die zuerst den Angriff wider den Unterlauf des Isonzo wagten. Sie sind überbeimgelehrt aus der Schlacht mit gebrochener Schwärze, wie ihre Vorgänger. Aber die 7 Armeekorps der zweiten Isonzo-Schlacht haben noch viel blutiger Opfer bringen müssen, als jene. Den Erfolg behielt der Gegner. Und voraussichtlich dereinst auch den Ruhm.

Von verschiedenen Seiten haben wir es schon zum gehört, daß der Oberkommandierende, General Cadorna, diesmal fast ebenso wenig die Menschen geschont und das Blutopfer seiner Untergebenen gescheut hat, wie in einem Teil der Karpatenkämpfe selbst die Verbündeten unter den Generalen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der österreichische Generalstab schätzte die Verluste auf nicht weniger als 100 000 Mann. Und wer das zur Verteidigung geschaffene Gelände, wer die kriegsgewohnten österreichischen und ungarischen Truppen, wer den grenzenlosen Born ihrer Landwehren über die italienischen Verräter, über die „Schmarober, Schanfelder, Bettler und Kapelmacher“ kennt, der glaubt es, daß die Italiener, die zwar im Kampf stürmisch auftraten, aber nicht in Geduld unter dem Schloßhagel der schweren und der leichten Geschosse nachhelfen stürmen und auf der Stellung immer wieder zum Sturm ansetzen können, mit solchen Opfern den ersten großen und ersten Verlust, in den „unerlösten Brüdern“ vorzudringen, bezahlt haben.

Die Lazarette Piemonts und der Lombardie waren schon vorher überfüllt. Jetzt wird es schrecklich weh. Jetzt tritt General Cadorna endlich vor dem verführten eigenen Volke in das volle Licht des Tages, in das Scherwerflicht der Prüfung von Herz und Nieren als Führer. Keinen Fußbreit hat er am Isonzo gewonnen. An unbefestigte Städte, nur unbefestigte Berge hat er „in Besitz genommen“. Nun wird sich das Gewitter allgemach über seinem Haupte aufzusammeln.

Die Italiener, die so wenig nach vorn hin stürmen zu erreichen vermochten, wußten von jeher nach hinten höchst brutal auszuschießen. Gnade im Kampf miteinander kennen sie nicht. So sind wir denn sicher, daß die Nemesis eines herben Gerichts sich allmählich über Cadornas Haupt zusammenziehen wird. Vorher wird es noch genügend Gelegenheit bieten, die humoristische Satze beleuchten, die in Cadornas bisherigen Kriegsbildern berichtet gegangelt und gejobelt hat, als hätte Herr Rabegahl und die Jungfrau, die Königin des Verrats, mit dem Gefolge aller Robolde und Verräuer Fasching oder Hochzeit.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die unverhältnismäßige Preissteigerung des Getreides hat dem Zentralverband für Handel und Gewerbe“ Vorschlag gegeben, in einer Eingabe an den Bundesrat die Lage im Getreidehandel eingehend darzulegen und folgende Entwürfe zu stellen: 1. sämtliche Bestände der Getreideverarbeiter sowie die der Großhändler und ferner die in Hamburg in Transit lagernden Getreidebestände zu beschlagnahmen und dem Handel durch die Zentral-Getreide-Gesellschaft zu angemessenen Preisen zurückzuführen; 2. Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide, sowohl für den Groß- wie auch den Kleinhandel, unter Einräumung einer angemessenen Übergangszeit, und endlich 3. infolge der dieses Jahr um 32 vom Hundert zurückgesetzten Erntefläche von Getreidebauern um Beschlagnahme der gesamten diesjährigen Ernte.

+ Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat beim Bundesrat beantragt, daß nicht nur Höchstpreise für Brotgetreide, sondern auch Höchstpreise für Weizen (sodas wie möglich festgesetzt werden und daß dabei die Spannung zwischen beiden so niedrig bemessen wird, daß die Verbraucher zu billigen Brot- und Weizenpreisen kommen, wie sie in normaler Weise, d. h. zu Friedenszeiten, den Höchstpreisen für Brotgetreide entsprechen. Die Rohstoffe der Höchstpreise für Getreide müssen den Verbrauchern auch wirklich zugute kommen und nicht durch überhöhte Weizenpreise wettgemacht werden. Der durchschnittliche Unterschied zwischen den Preisen für Weizenmehl und Weizen betrug in den 20 Jahren 68 Mark. Er schwankt von 64 bis 78 Mark. Demgegenüber hat der Unterschied zwischen Kriegsmonte hindurch über 200 Mark für die Lohne tragen und beträgt auch heute noch nach der letzten Preisfestsetzung der Kriegsgetreide-Gesellschaft vom 8. Mai d. J. 100 Mark.

Serbien.

* Man bleibt in den serbischen leitenden Kreisen ansehnend allen Befehlen Rußlands ungehorsam, das nicht seinen Bundesgenossen mit aller Inbrunst Bulgarien einzuordnen möchte. Der Serbien das in Sofia beanspruchte Mazedonien vorenthält. Der russische General Fürst Trubezkoi ist aufs neue beauftragt, bei dem Ministerpräsidenten Raschikoff und dem serbischen Thronfolger Alexander im Namen des russischen Kaisers energische Vorstellungen zu erheben, daß Serbien unverzüglich die nichtserbischen Mazedonien an Bulgarien abtrete. Trotzdem ist es zweifellos, daß auch dieser Schritt Rußlands an der serbischen Unversöhnlichkeit scheitern wird. Serbien will eben Mazedonien behalten und denkt nicht daran, es ohne Kampf aufzugeben.

Ratet.

* Die revolutionären Unruhen in Port-au-Prince haben zur Ermordung des Präsidenten Guillaumes geführt. Trotz der energischen Proteste des französischen Gesandten erneuerten die Anhänger des Revolutionsführers Dr. Bobo ihre Angriffe auf die französische Gesandtschaft, bemächtigten sich des dortigen gestrichelten Präsidenten Guillaumes und erschossen ihn vor dem Gebäude. Alsdann rief die rasende Menge die Leiche in Stücke, die auf Stangen im Triumphzuge durch die Stadt geführt wurde. Einige Frauen bestatteten später die Reste auf dem Friedhof. Der amerikanische Kreuzer „Washington“ traf in Port-au-Prince ein. General Vilbrun Guillaumes wurde Anfang Januar d. J. von Aufständischen, die Kap Haitien angegriffen und besetzt hatten, zum Präsidenten ausgerufen. Mit Hilfe seiner revolutionären Truppen wurde dann der vorherige Präsident Theodore in Port-au-Prince gestürzt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Juli. Zu der Meldung, daß demnächst in Genf eine Konferenz zwischen drei französischen und drei deutschen sozialistischen Abgeordneten stattfinden werde, erhebt der Parteivorstand den Vorwand, mitzuteilen, daß ihm und den Herren Haase und Kautsky von einer solchen Konferenz nichts bekannt ist.

Konstantinopel, 22. Juli. Wie die Blätter melden, wurde, obwohl der Gesundheitszustand des Sultans beunruhigend ist, aus Vorrecht die religiöse Feyer der „Berührung des Mantels des Propheten“ im Palais an der Serailstraße um einige Tage verschoben.

Christiana, 22. Juli. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Nidelsulphat, Superphosphat, Thomsphosphat, schwefelsäurehaltiges und anderes Knochenmehl und andere Phosphorsäure sowie für Harzspeck und Holzleeröl erlassen.

London, 22. Juli. Das Einigungsamt für das schottische Kohlenrecht hat am 27. Juli in Glasgow getagt, um über die Forderung der Bergleute auf eine Tageszulage von einem Schilling zu verhandeln; es hat sich vertragen müssen, ohne eine Einigung erzielt zu haben.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Juli. Bei Mangorob bricht ein russischer Angriff unter dem Feuer der Verbündeten zusammen. — Der erneute Angriff der Italiener auf das Plateau von Dobrodo wird abgebrochen. Damit ist die zweite Schlacht am Isonzo abgeschlossen. Die Gesamtverluste der abgeschlagenen Italiener werden auf 100.000, von anderer Seite sogar auf 180.000 Mann geschätzt. Die österreichische Verteidigung hält ihre Stellungen unerschüttert. — Am 27. Juli unternehmen österreichische Kreuzer und Torpedoboote einen Angriff auf die italienische Küste, bombardieren und zerstören Eisenbahnen, Bahnhöfe, Straßen usw. Ancona wird erfolgreich bombardiert. Die Schiffe fahren ungefährdet zurück.

22. Juli. In Flandern wird auf dem Furnes-Kanal ein feindlicher Boot mit schwerem Geschütz von den Unfern in Grund geschoßen. Bei Ghent, in den Argonnen und bei Roubaix erringen wir Erfolge, bei Souchez werden die Franzosen zurückgeworfen. — Nordöstlich von Sumalt nehmen die Unfern einen Teil der russischen Stellungen. 2910 Russen und 2 Maschinengewehre bleiben in unserer Hand. Südlich des Rovers scheitern alle russischen Vorstöße unter schweren Verlusten für die Russen. 128 Russen werden durch eine halbe deutsche Kompanie am Südufer der Weichsel gefangen. Die Russen versuchen in der Nacht zum 22. Juli südwestlich von Gora-Ralmaska nach Westen vorzudringen, sie werden zurückgeworfen.

Nah und fern.

* Wichtige Adressierung an die Zivilverwaltung in Polen. Da im Publikum noch vielfach Unklarheiten über die richtige Adresse der Zivilverwaltung für das okkupierte Gebiet Polens links der Weichsel besteht, wird erneut darauf hingewiesen, daß alle diesbezüglichen Zuschriften zu richten sind an die „Kaiserlich Deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel in Kalisch.“ (M.L.V.)

* Stahlhelme für englische Truppen. Die „Times“ teilt mit, daß das englische Kriegsministerium fest gleichfalls die Einführung eines Stahlhelms für die englischen Truppen plane. Auch sollen Brustschilde von leichtem Stahl für die Mannschaften angeschafft werden. Der Stahlhelm besteht aus leichtem Hartstahl und soll den Kopf gegen Granatsplitter und Geschossteile schützen. Er wiegt nur einige hundert Gramm. Der vom französischen Heer verwendete Stahlhelm ist sehr schwer und wohl kaum außerhalb der Laufgräben zu gebrauchen. Er ähnelt der Kopfbedeckung der Feuerwehrlente.

* Wie eine angestellte Briefträgerin in Deutschland in keine Folgeerscheinung des Krieges, wie mehrfach angenommen wird. Seit dem 1. Januar 1914 besitzt die Gemeinde Martinroda bei Ilmenau in Thüringen eine festangestellte Briefträgerin zum Abtragen von Postsendungen aller Art in drischen Bezirken. Als Vorsteher von Poststationen sind bereits seit vielen Jahren Damen angestellt.

* Schutzimpfung von Eisenbahnbeamten gegen Cholera. Die Schutzimpfung gegen Cholera wirkt im allgemeinen nur für etwa 8 Monate. Eine gewisse Gefahr der Übertragung der Cholera für das Bahn- und Saperional in den östlichen Eisenbahndirektionsbezirken ist deshalb nach wie vor vorhanden und eine Wiederholung der Impfung in allen Fällen erforderlich, in denen die erste Impfung über deren Wiederholung länger als sechs Monate zurückliegt. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat deshalb jetzt die Eisenbahndirektionen in Breslau, Bromberg, Danzig, Rastow, Königsberg, Posen und Stettin angewiesen, diese Maßregel durch den zuständigen Stadtrat auf Kosten der Staatsbahnverwaltung durchzuführen.

* Der Privatbriefverkehr mit Polen links der Weichsel hat nach einer Bekanntmachung der Postüberwachungsstelle in Posen einen so großen Umfang angenommen, daß eine Einschränkung desselben auf die notwendigen Mitteilungen angeordnet werden muß. Im Hinblick auf die riesige Arbeit, die bei der Postüberwachungsstelle zu leisten ist, empfiehlt es sich, die Mitteilungen auf höchstens zwei Seiten in deutlich lesbare Schrift niederzuschreiben. Bei Nichtbeachtung dieser Vorschrift können die Sendungen von der Beförderung ausgeschlossen und der Privatbriefverkehr kann überhaupt gänzlich wieder aufgehoben werden.

* Eine russisch-französische Füge. Am 7. Mai 1915 berichtete der „Matin“, daß deutsche Soldaten in Anwesenheit ihrer Offiziere und vieler russischer Einwohner am 7./20. April auf dem Marktplatz von Augustow einen kriegsgefangenen Kosaken lebend verbrannt hätten. Obgleich die Unwahrheit dieser ungeheuerlichen Anschuldigung selbstverständlich erscheint, haben dennoch eingehende Ermittlungen stattgefunden, deren Ergebnis jetzt vorliegt. Die Bürgermeister Sawinski und Koneklo, die Barrer Nowicki und Jasnicki von Augustow, viele Bürger und Bürgerfrauen dieser Stadt, deutsche Soldaten und Offiziere haben übereinstimmend eidlch bekundet, daß an der ganzen Behauptung kein wahres Wort ist, daß es sich vielmehr wiederum um eine russisch-französische Füge handelt.

* Armeelieferungsstandale in England. Das militärische Untersuchungsgericht hat schlimme Durchbiegungen bei dem British Empire Battalion festgestellt, das von dem British Empire Committee errichtet worden ist. Die Mitglieder dieses Committees erhielten Lieferungsanträge, wobei arge Mißbräuche vorliefen. Die Kontrakte wurden erneuert, obwohl der Standal bereits ruckbar war. Das Verhalten des Obersten Leutnants Bowden, der das Battalion führte, wurde vom Gericht ernst geladelt. Bowden, der Unterhausmitglied ist, versuchte sich in der Sitzung am 27. Juli zu rechtfertigen, was allgemeines Staunen hervorrief und ihm den Rat von anderen Abgeordneten eintrug, sein Mandat niederzulegen.

* Ehrung des Grafen Zeppelin in Philadelphia. Der Comitatler Volksfestverein von Philadelphia, einer der ältesten und reichsten deutschen Vereine der Vereinigten Staaten, hat den Grafen Zeppelin am 8. Juli dieses Jahres, anlässlich seines 77. Geburtstages, zum Ehrenmitglied ernannt. Die Auszeichnung soll dem Grafen in Form eines künstlerisch ausgeführten Albums überreicht werden.

Kleine Tages-Chronik.

Elbing, 22. Juli. Welbliche Leichenräder, auch eine Ertrungenschaft des gegenwärtigen Weltkrieges, trafen dieser Tage bei einem Begräbnis auf dem Nordfriedhofe in Elbing zum erstenmal in Tätigkeit. Sie verrichteten ihre Obliegenheiten zur vollen Zufriedenheit.

London, 22. Juli. Einem Geschäftsmann in Kallbach (Rheinpfalz) wurden im Jahre 1913 während der Weihnachtsfeiertage 3000 „M“ in Wertpapieren entwendet. Dieser Tage sind die Diebe in der Gegend der Papiere und die Hingebogen unter der Hand anonymer zurückgeschickt worden.

London, 22. Juli. In der Luftschiffhalle im Londoner Distrikte Wormwood Scrubs ereignete sich heute, wahrscheinlich infolge des Entwichens von Gas, eine Explosion, durch die drei Personen getötet und zwanzig verletzt wurden.

Bunte Zeitung.

* Feindliche Brüder. Ein türkischer Kriegsberichterstatter, der das Lager der Kriegsgefangenen hinter der Dardanellenarmee besucht hat, berichtet, daß nach Aussagen von Kriegsgefangenen verschiedener Nationen ein tiefes Herwürfnis zwischen den verschiedenen Truppen der Alliierten herrsche. Die Franzosen beklagten sich, daß die Engländer nichts täten und alle wichtigen Angriffe den Franzosen und Andern überlassen, sich selbst jedoch jeden Erfolg zuschreiben. Dagegen behaupten die Engländer, daß die Franzosen viel Lärm machten und viel patriotische Niederlagen, jedoch beim Angriffe der Türken die Flucht ergriffen. Ein indischer Kriegsgefangener sagte, die ganze Last des Krieges ruhe auf den indischen Truppen, die überdies fortwährend unter der Drohung der hinter ihnen aufgestellten Maschinengewehre ständen, so daß sie die Gefangenschaft als die einzige Rettung betrachten.

* Wie sie „liegen“. Die Verlogenheit der französischen amtlichen Berichterstattung, die es getrost mit der des Herrn Nikolai Nikolajewitsch aufnehmen kann, wird durch folgendes kleine Erlebnis ins rechte Licht gesetzt, das der Kriegsberichterstatter der Post. Btg. hatte: „Der junge Hauptmann schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Das ist unerhört!“ Vor uns nämlich lag der französische Bericht vom gestrigen Freitag, der sich auf die Ereignisse vom Donnerstag bezog. Und darin fand sich dieser Satz, der in seiner Gewundenheit und zweifellos beabsichtigten Unklarheit der Welt von einem Erfolg erzählen wollte:

„In den Argonnen Infanterie- und Artilleriefeuer in der Gegend von Bagatelle, wo es einer französischen Kompanie gelang, nachdem sie am 22. einen Teil eines deutschen Schützengrabens weggenommen hatte, die Front zum Vorteil der Franzosen zu ändern.“

* Dieser Schwindel ist beispiellos!“ rief der Hauptmann — der seit zehn Monaten, jetzt als Regimentsadjutant, in Argonner Wälder kämpft —, und seine hellen Augen funkelten vor Empörung. Allerdings sah es gestern nachmittags zwischen fünf und sechs Uhr so aus, als wenn sie vorgeben wollten. Ihre Artillerie begann ein wenig lebhafter zu funkeln, und dann fielen in einem Graben vielleicht 10 oder 15 Kerls die Köpfe über die Brustwehr, als wollten sie heraussteigen. Aber als wir mit einem Maschinengewehr ein bißchen die Köpfe lang strichen, waren sie wieder weg. Das war der ganze „Angriff“. Daraus nun gar noch die Wegnahme eines deutschen Grabens zu konstruieren, geht denn doch über die Dummheit. Das ist der Gipfel der Verlogenheit und „Unverschämtheit!“

Neuestes aus den Witzblättern.

* Wiedersehen in der Gefangenschaft. „Na, Bruder Ivanowitsch? Auch hier von Sibirien?“ — „Ja! Und bin wirklich „über Berlin“ gekommen.“

* Leicht erklährt. „Wir haben zehn Kammerjäger in unserer Kompanie — da sollt ihr mal leben, wie die Franzosen ausbreiten.“

* Italienische Kriegsanleihe. „Die italienische Kriegsanleihe findet im Volke keinen Anklang und dabei verdienen die Italiener das Geld doch im Hundsdreie!“ — „Na, na — im Hundsdreie?“ — „Freilich — als Leitermänner!“

* Waiers Stolz. „Warum trägt der Herr Waiers seit Kriegsbeginn denn eine so stolze Miene zur Schau?“ — „Na, weil gar so viele Waiers fürs Vaterland sehten!“ (Lustige Blätter.)

ales und Provinzielles.

Werkblatt für den 31. Juli.

Sonnenaufgang	4 ¹⁰	Monduntergang	10 ¹⁰ B.
Sonnenuntergang	7 ²⁰	Mondaufgang	9 ¹⁰ B.

Vom Weltkrieg 1914.

Erklärung des Kriegszustandes im Deutschen Reich. — Ausrufung des Kriegszustandes nach Berlin. — Kaiserliche Anrede vom Balkon des Berliner Schlosses an das Volk. — Der Deutsche Kronprinz zum Kommandeur der 1. Garde-Division ernannt. — Einberufung des Reichstags für den 4. August. — Verhängung von Ausfuhrverboten. — Ausrufen starker russischer Kräfte an der deutschen und österreichischen Grenze. — Sprengung der Eisenbahnbrücke der Granica-Böhrer Bahn auf österreichischem Gebiet bei Granica durch die Russen.

1856 Ignaz Vogels, Stifter des Jesuitenordens gest. — 1818 Geograph Heinrich Reppert geb. — 1841 Bildhauer Fritz Schaper geb. — 1843 Schriftsteller Peter Kofberger geb. — 1849 Ungarischer Dichter Alexander Petöfi geb. — 1851 Schriftsteller August Trinius („Der Thüringer Wandersmann“) geb. — 1852 Schriftsteller Ludwig Hoffmann geb. — 1858 Komponist Franz List geb.

* Eisenbahnfahrt der Kriegsteilnehmer bei Delmat. Urlaub. Vor kurzem ist mitgeteilt worden, daß sämtlichen Mannschaften bei Delmaturlaub während des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden ist. Die Fassung dieser Mitteilung hat den alten Irrtum neu belebt, daß die deutschen Eisenbahnen während des Krieges verpflichtet seien, Militärtransporte, also Gäter, Truppen und auch einzelne reisende Soldaten, umsonst zu befördern. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr haben nach den gesetzlichen Bestimmungen die Eisenbahnen im Frieden und im Krieg für ihre Transportleistungen Anspruch auf Vergütung, also auf Fracht und Fahrgehalt. Die Transporte unentgeltlich auszuführen, würden sie auf die Dauer auch gar nicht in der Lage sein, da sie — gleichviel ob Staats- oder Privatbahnen — wirtschaftliche Unternehmen sind und als solche, um existenzfähig zu bleiben, für ihre Leistungen (die Transporte) Gegenleistungen (Befahrung) erhalten müssen. Die Fracht und das Fahrgehalt, berechnet nach dem billigen Militärfracht, werden von der Seeresverwaltung getragen und an die Eisenbahnen gezahlt, wenn die Transporte für Rechnung der Seeresverwaltung ausgeführt sind. Zum Zwecke der Abrechnung zwischen ihr und den Eisenbahnen dienen „Militärfahrcheine“. Wenn also mitgeteilt ist, daß die Soldaten bei Delmaturlaub während des Krieges frei fahren, so heißt dies nur, daß das Fahrgehalt für die Urlaubsreisen von der Seeresverwaltung getragen wird und daß letztere den Urlaubern Militärfahrcheine geben will, auf Grund deren die Eisenbahnverwaltungen von ihr das Fahrgehalt einfordern können, nicht aber ist damit gesagt, daß nun jeder Urlauberte auf seinen Urlaubschein hin oder gar ohne jeden Ausweis in einen Zug steigen und dahin fahren darf, wohin er beurlaubt ist. Die Eisenbahnverwaltungen verlangen nach wie vor von ihm, wenn er eine Reise unternehmen will, entweder einen Militärfahrchein, oder eine Fahrkarte. Es liegt demnach im Interesse eines jeden Urlauberten rechtzeitig vor Antritt seines Delmaturlaubes dafür zu sorgen, daß er bei Abfahrt einen Militärfahrchein in Händen hat, da er sonst eine Fahrkarte auf eigene Kosten zu lösen hat.

* Das Eisene Kreuz erwarb sich der Sohn des hiesigen Landungsbrückenwärters Demmer, der Unteroffizier Hermann Demmer bei Telegraphen-Bataillon Coblenz.

* Dampffahrt. In den Bergfahrten Nr. 6 und 8 (Eisfahrten) (Coblenz ab 10.15 bzw. 1.15 Uhr) wird von jetzt und von Radesheim ab mit allen Zwischenstationen bis Mainz verkehrt und zwar gegen Zahlung des Salonsfahrpreises, also auf Vorkassafahrcheine muß Zuschlag gezahlt werden.

* Selbstentzündung von Getreide. In den letzten Jahren sind wiederholt Brände durch Selbstentzündung von nicht völlig trocken eingekornetem Getreide, insbesondere Hafer, entstanden. Zur Vermeidung solcher Brände und der dann selbst im Falle der Verhinderung verbundenen wirtschaftlichen Schäden sei darauf hingewiesen, daß Getreide ebenso wie Kle- und Heu stets nur in trockenem Zustande eingekornet werden darf. Besonders ist darauf zu achten, daß auch das Unkraut, Binden usw., mit welchem Getreide zusammen durchwachsen ist, vor dem Einkornen ganz bürstet sein muß, da mit Unkraut durchwachsenes Getreide der Selbstentzündung ausgesetzt ist, namentlich wenn Bindemaschinen beim Mahlen verwendet worden sind, die Garben also festgebunden sind und das Trocknen erschweren. Ist nachweislich ein Brand durch Einfahren von nassem Getreide oder Heu entstanden, so ist der Rechtsanspruch auf Brandvergütung zweifelhaft.

* Schutz der Pflanzungen gegen Vögel. An dem Vernichtungswert unserer Ernte beteiligt sich in nicht zu unterschätzender Weise auch die Vogelwelt. Der allgrößte Teil unserer Vögel sind so Insektenfresser und somit mehr oder weniger nützlich. Aber die Feld- und Hausvögel und die Feldtauben sind sehr gefährliche Räuber. Die Sperlinge treten in diesem Jahre wieder so stark auf, daß eine reifliche Vernichtung wohl am Plage wäre und von maßgebender Stelle angeordnet werden müßte. Nicht weniger gefährlich sind die Haus- und Feldtauben, die bei ihrer unbeschränkten Bewegungsfreiheit gern ins Feld fliegen und hier Schaden anrichten können. Doch piken sie meist zur Erde gefallene Körner und lassen die auf den Halmen stehenden Ähren unberührt. In gleicher Weise können frei herumlaufende Hühner beeinflussen. Wenn das Ueberlaufen in Felder und Gärten auch nur vereinzelt auftritt, sollte dennoch gegen die Vögel der Hühner vorgegangen werden. Es muß jede noch so kleine Verminderung des Ertrages vermieden werden und wenn es sich in den einzelnen Fällen auch nur um geringe Mengen Ernteprodukte handelt: ein wenig Wenig gibt doch ein Viel.

Eigener Wetterdienst.

Das Hochdruckgebiet über Deutschland zerfällt, da sich kleine Wirbel entwickeln.

Aussichten: Volkensumahme, wärmer, einzelne Regenschauer, auch solche mit Donner.

Die Kriegsfamilienunterstützungen für 1. bis 15. Aug. 1915 werden am Montag, den 2. August, Vormittags ausbezahlt.

Frankfurt, 30. Juli 1915.

Die Stadtkasse.

Schülerfreikarte

verloren.

Abzugeben gegen Belohnung

Lahnsteinerstraße 40.

Ämliche Befanntmachungen der städtischen Behörden.

Das Brotgetreide der jetzigen Ernte ist beschlagnahmt.

Vor dem 15. August d. J. darf kein Getreide zur Selbstversorgung benutzt werden. Veränderungen an dem Getreide, insbesondere Verarbeitung oder Verbrauch sind ohne Zustimmung der Kreisverwaltung untersagt.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen unterliegen schweren Strafen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Brotgetreide aus 1914, soweit dasselbe nicht zum Brotbacken bis zum 15. August d. J. nötig ist, ungeschälmt auf dem Bürgermeisterrat anzumelden ist.

Braubach, 28. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Gastwirte werden wiederholt aufgefordert, alle bei ihnen nächtigenden Fremden sofort innerhalb 2 Stunden nach ihrem Eintreffen anzumelden und zwar, wenn nicht anders möglich, mündlich den Polizeiergeanten. Bei solchen mündlichen Anmeldungen, muß die Anmeldung innerhalb 12 Stunden noch schriftlich bestätigt werden.

Braubach, 27. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.

§ 1. Auf Grund der §§ 1 und 5 des Gesetzes über die Höchstpreise vom 4. August 1914 und der Ziffer 1 der preussischen Ausführungsbestimmung zu diesem Gesetze vom selben Tage setze ich für den Bezirk des Kreises St. Goarshausen folgende Höchstpreise für Brot fest:

1. für Roggenbrot — 4 Pfund Salz — auf 75 Pfg.

2. für Weizenbrot — 2 Pfund Salz — auf 45 Pfg.

3. für Weizenbrot-Brötchen — von 100 Gramm — auf 8 Pfg.

§ 2. Wer diese Anordnung überschreitet wird nach § 6 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

§ 3. Diese Anordnung tritt am 1. August d. J. in Kraft. St. Goarshausen, den 27. Juli 1915.

Der Rgl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 28. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Gefundene Gegenstände.

1 Ring.

Rechte an vorbezeichnete Gegenstände sind innerhalb 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Braubach, 28. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Ausschlag

aus der Verordnung des Regierungspräsidenten vom 21. Juli 1915.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 26. März 1915 (R. G. B. S. 183) betreffend den

Ausschlag und Verkauf von Branntwein oder Spiritus bestimme ich im Einverständnis mit den zuständigen stellvertretenden Generalkommandos für den Regierungsbezirk Wiesbaden:

§ 1. Der Ausschlag und Kleinhandel von Branntwein einschl. Likör ist an Sonn- und Feiertagen gänzlich, am vorübergehenden Tage von nachmittags 3 Uhr ab und am darauffolgenden Tage bis 10 Uhr vormittags verboten.

§ 6. Der Ausschlag und Verkauf von Branntwein und Likör ist verboten:

- a) an Militärpersonen auf dem Transport nach dem Kriegsschauplatz und am Tage vor ihrem Abmarsch;
- b) an verwundete, kranke und in der Genesung befindliche Militärpersonen, besonders an die, die in Lazaretten und Genesungsheimen untergebracht sind;
- c) an Mannschaften und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes am Tage der Kontrollversammlung;
- d) an die zur Rüstung und Aushebung sich stellenden Wehrpflichtigen am Tage ihrer Bestellung, wie am Tage zuvor.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 3 der eingangs bezeichneten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 28. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Es ist bekannt geworden, daß Landwirte versucht haben, jetzt schonfrisches Brotgetreide ausmahlen zu lassen. Ich mache deshalb allgemein bekannt, daß gemäß § 1 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. J. sämtliches Brotgetreide mit der Trennung vom Boden für den Kommunalverband beschlagnahmt ist und daß zunächst nur der Kommunalverband über das beschlagnahmte Getreide verfügen kann.

Dem Besitzer liegt gemäß § 3 a. a. D. die Pflicht ob, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen; keinesfalls darf er aber jetzt schon Getreide ausmahlen und im alten Erntejahre verbrauchen. Wer also vor dem 15. August d. J. Brotgetreide ohne meine Erlaubnis verbraucht, der handelt unbefugt, hat gemäß § 9 a. a. D. Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu zehntausend Mark zu gewärtigen.

Den Mühlen verbiete ich hiermit ausdrücklich, vor dem 10. August d. J. frisches Brotgetreide auszumahlen. Vom 10. August d. J. ab darf nur die auf der Mahlkarte der Selbstversorger erlaubte Monatsmenge an Brotgetreide ausgemahlen werden.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister dies sofort ortsfest bekannt zu machen und die Einhaltung des Verbots streng zu überwachen.

St. Goarshausen, 21. Juli 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Verg. Geheimen Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 26. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Neueste Feldpostschlager!

Ffst. Zitronensaft „Sternmarke“

verandfertig 1/2 Pfd. Packungen 0,80 M.

Ffst. Himbeersaft „Gebirgsware“

verandfertig 1/2 Pfd. Packungen 0,70 M.

Knorr's Bouillonwürfel

1 Dose (12 Stück) 48 Pfg.

Knorr's Haferkakao

gebrauchsfertig und versüßt 1 Dose (12 Stück) 58 Pfg.

offert

Chr. Wieghardt.

Delikatessen

besonders geeignet für Feldpostsendungen:

Süßrippchen in 200 Gramm Dosen

Lachs " " " "

Roschinken " " " "

Frühstückszungen " " " "

Huhn mit Reis in 1 Pfd. Dosen

Kräuterkräse in Dosen.

Camembert in verschiedenen Größen.

Anchovi, Sardellenbutter und Senf

in Tuben.

Jean Engel.

Trink-Eier

per Stück 14 Pfg.

frisch eingetroffen.

Otto Eschenbrenner.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide Ware in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Besten

Schmalzersatz

bidigt

Jean Engel.

Mischobst

und pa. getrocknete Pflaumen.

Als vorzügliches Mittel gegen Durst, passend für Feldpostpakete bei

Chr. Wieghardt.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der

Marksburg-Drogerie.

Gefinde-

dienstbücher

sind wieder zu haben bei

A. Lemb.

„Solarine-“

Pud-Cream

pugt alle Metalle verbläuhend und gibt schönsten und andauernden Hochglanz ohne Mühe sowie auch

„Bulkan“

Ofenputzmittel, das beste deutsche Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen

A. Lemb.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg. empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Hochfeines

Dörrobst

Pflaumen, Birnen, Aprikosen

empfiehlt

Jean Engel.

Prima neue

Vollheringe

per Stück 15 Pfg.

offert

Chr. Wieghardt.

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr. für Damen und Kinder in schönsten Mustern zu äußerst billigen Preisen.

Rud. Neuhaus.

Korsetts

für Damen und Kinder in allen Weiten.

Gute Ware — billige Preise

Geschw. Schumacher.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Honig=Fliegenfänger, Zacherlin, Radicalin, Fliegengläser, Fliegenfallen

von Draht, bestes Vertilgungsmittel für Fliegen offeriert

Chr. Wieghardt.

Mein großes Lager in

Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten Tabake bringe in empfehlende Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Billig und gut! Hochfertiges deutsches Mittagessen

für 2 Personen ausreichend

als: Erbs, Reis, Tomatenreis, Tomatenkartoffeln, Karottenkartoffeln usw.

für nur 30 Pfg. per Paket

zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Militär-

Mako-Hemden

Normal-Hemden

Drford-Hemden

Unterjacken

Normal-Hosen

Socken und

Mannsstrümpfe

Fußlappen

Badehosen

Hosenträger

Halsbinden

Taschentücher

Geschw. Schumacher.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets am Lager bei

Gg. Ph. Clos, Braubach.

Heidelbeer-Wein

süß

— von angenehmem aromatischen Fruchtgeschmack —

ärztlich empfohlen für Blutarme u. Magenleidende

-- per Flasche 80 Pfg. --

empfiehlt

Jean Engel, Braubach.

Als Beipack für Feldpostpackungen offeriert

Helm = Schwämme.

Der große Wert zur Vinderung der Beschwerden bei großen Märschen in der heißen Jahreszeit durch nasse Schwämme im Helm ist von der Truppe anerkannt und überall in der Presse besprochen und gewürdigt worden.

Chr. Wieghardt.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren weiten Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Eangjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg Ph Clos.

Schöne frische

Zitronen

wieder eingetroffen bei

Chr. Wieghardt.

Butterdosen

— feldpostmäßige Verpackung — zum Versenden von Butter und Marmelade wieder eingetroffen.

Julius Rüping.